



WILDFORSCHUNGSSTELLE DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG
 BEI DER STAATLICHEN LEHR- UND VERSUCHSANSTALT AULENDORF

Postfach 1252, 88322 Aulendorf, Telefon 07525/942340

Schwarzwildprojekt der Wildforschungsstelle in Baden-Württemberg

1. Problemart Schwarzwild - ein geschichtlicher Rückblick

Kaum eine Wildart hat in den letzten Jahren in der bundesweiten Jagdpresse so für negative Schlagzeilen gesorgt wie das Wildschwein. Regelmäßig wird über steigende Streckenergebnisse, neue Seuchenzüge durch die Schweinepest oder gravierende Wildschäden berichtet. Selbst die allgemeine Presse hat sich inzwischen des Themas angenommen, denn das anpassungsfähige Borstenvieh hat gerade im städtischen Bereich stark zugenommen. Konfrontationen mit dem Menschen sind die unausweichliche Folge und immer eine Story wert („Wildschweine verwüsteten Gärten in Villenviertel“), besonders dann, wenn Leib und Leben bedroht sind („Wildschwein greift Spaziergänger im Grunewald an und tötet seinen Dackel“). Dabei wird häufig der Eindruck vermittelt, als ob es sich dabei um neue, nie zuvor beobachtete Phänomene handeln würde. Doch dieser Anschein trügt - man muß nur den Blick in die Vergangenheit wenden. Schon im Jahr 1679 und dann wieder 1753 **„klagten die Stuttgarter über die in den Weinbergen hausenden Schweine und baten um Abhilfe, da diese sehr gefährlich seien und die Leute beim Abtreiben annehmen und verfolgen, so daß diese sich oft nur mit Noth retten können“** (v. WAGNER 1876). Der Grund für die geringe Scheu der Wildschweine war die unzureichende Bejagung des Schwarzwildes während der Feudalzeit. Leidtragende der damaligen jagdlichen Verhältnisse waren insbesondere die Bauern, denn die Überhege führte zu notstandsähnlichen Zuständen, wie folgender Bericht des Vogts von Urach aus dem Jahr 1664 verdeutlicht: **„Die Leute sind außer Stand, Steuern und Abgaben zu zahlen; sie haben nicht einmal die nöthige Samenfrucht mehr, sind vollständig ruinirt und sehen in Verzweiflung der Zukunft entgegen“**. Als Ursachen dieses Zustands bezeichnet er ... **„hauptsächlich den überaus großen Wildschaden, besonders durch Sauen. Dieser habe zur Folge, daß viele Güter un bebaut liegen bleiben und von den wenigen bebauten in der Regel kaum die Samenfrucht erzielt werde. Es stehen Rudel von 30-50 Sauen bei Tag im Feld und weiden dieses ab wie Vieh“** (v. WAGNER 1876). Obwohl die Felder durch Holzzäune geschützt und von Feldhütern bewacht wurden, in der Nacht auch unter Einsatz von sog. Wildfeuern, konnten die Bauern die zu Schaden gehenden Sauen kaum abwehren, weil ihnen das Töten der Tiere unter Androhung hoher Strafen verboten war. Die damalige Situation wird von WAGNER (1876) anschaulich geschildert: **„Das Lärmen aller Art, welcher durch Rühren der Trommel, durch Knallen mit der**

Peitsche etc. gemacht wurde, kommt fast nicht in Betracht, weil das Wild sich bald daran gewöhnte und sich dadurch nicht verjagen ließ. Das Wild fürchtete den Menschen nicht und wurde zum eigentlichen Tagthier. Den übrigen Thieren und sogar dem Menschen gegenüber artete das Vertrautsein (besonders des Schwarzwilds) in Frechheit und förmlichen Angriff aus.“



Früher war die Jagd auf Schwarzwild gefährlicher (Kupferstich aus New Jagerbuch, Jakob von Fouilloux, Strassburg ca. 1590).

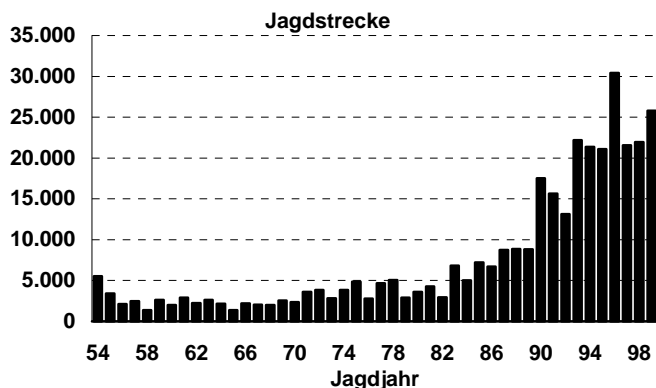
Diese Beispiele verdeutlichen, daß unbejagtes Schwarzwild nicht nur vertraut, sondern auch gefährlich für den Menschen werden kann. Sie zeigen zudem, daß die Landwirtschaft ohne geregelte Schwarzwildbejagung ausgeschlossen ist. Der Blick in die Vergangenheit relativiert aber auch die heutigen Probleme beim Schwarzwildmanagement, denn damals waren die Wildschäden für die Landbevölkerung existenzbedrohend. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, daß Wildschäden in früheren Jahrhunderten zu den wichtigsten sozialen Problemen überhaupt zählte und Auslöser für Bauernkriege und Hungersnöte waren (HEPP 1999). Folgerichtig ging es dem Schwarzwild mit dem Fall der Feudal Jagd nach der deutschen Revolution 1848/49 an den Kragen. Es wurde rücksichtslos als Schädling verfolgt und innerhalb kurzer Zeit in großen Teilen des Landes ausgerottet.

1. Entwicklung des Schwarzwildbestandes in Baden-Württemberg

Gemäß zeitgenössischen Schilderungen waren Wildschweine Mitte des 18. Jahrhunderts bei uns in beiden Landesteilen „fast völlig verschwunden“ (RATZBURG 1858). Wie gering der Schwarzwildbestand damals war, zeigt die badische Jagdstatistik von 1883, wonach auf knapp 1,5 Million Hektar Jagdfläche nur 283 Wildschweine geschossen wurden, was einer Strecke von ca. 0,02 Stück/100 ha entspricht (SCHWENK 1982). Bis zum Beginn des 2. Weltkriegs blieben Wildsauern seltenes Wild in Baden-Württemberg. 1939/40 wurden in ganz Baden-Württemberg lediglich 312 Stück Schwarzwild erlegt (WILLAM 1975).

Während des 2. Weltkriegs und in den ersten Nachkriegsjahren, als keine geregelte Bejagung möglich war, vermehrten sich die Schweine so stark, daß erstmals seit hundert Jahren wieder erhebliche Wildschäden auftraten. Die Abschuszahlen von 1954, dem ersten Nachkriegsjahr mit verlässlicher Jagdstatistik, sind fast 20 mal höher als vor dem Krieg und dokumentieren die rasche Bestandeszunahme. Bis Anfang der 1980er Jahre schwankten die Schwarzwildstrecken im Land zwischen 2.000 und 5.000 Stück (Abb. 1), danach setzte parallel zum Anstieg des Wildschweinbestands ein exponentielles Wachstum der Jagdstrecken ein. Im Jagdjahr 1996/97 wurde mit über 30.000 Wildschweinen die höchste Jahresstrecke in der Geschichte Baden-Württembergs erreicht. Die Zahl der erlegten Wildschweine hat sich bei uns also innerhalb von knapp 60 Jahren etwa verhundertfacht.

Abb 1. Schwarzwildstrecke in Baden-Württemberg von 1954-1999



3. Probleme beim Schwarzwildmanagement

Die enorme Vermehrung des Schwarzwildbestands ist keineswegs auf Baden-Württemberg beschränkt, sondern eine vergleichbare, z.T. sogar stärkere Bestandesentwicklung ist sowohl deutschlandweit als auch in Nachbarländern (z.B. Frankreich, Schweiz) zu verzeichnen. Als Gründe für das Populationswachstum werden unter anderem aufgeführt (vgl. u.a. PEGEL 1992):

1. Verbesserung des Nahrungsangebots

- in der Landwirtschaft, insbesondere durch die Zunahme des Maisanbaus,

- im Wald u.a. durch häufigere Eichel- und Buchenmast aufgrund von Immissionschäden („Notfruktifikation“),
- von Menschenhand durch künstliche Futtergaben (Kirrung mit Mais).

2. Klimatische Ursachen (milde Winter verringern die Mortalität und erschweren die Bejagung).

3. Veränderung der Bejagungsform (z.B. gemäß „Lüneburger Modell“, vermehrte Schonung der Bachen als Zuwachsträger, Restriktionen wie Gewichtsbeschränkung bei Frischlingen).

Ein weiteres Problem ergibt sich daraus, daß der nach dem Lüneburger Modell erforderliche hohe Frischlingsanteil (70%) an der Strecke in der Praxis nicht erreicht wird. So wurde im Jagdjahr 1999/2000 in Baden-Württemberg nur ein Frischlingsanteil von 41% erzielt. Werden zu wenige Frischlinge geschossen, so wirkt sich das auch auf die Fortpflanzung aus, denn auf die Frischlingsbachen fällt etwa 25% der jährlichen Gesamtproduktion einer Schwarzwildpopulation. Sobald sie ein Lebendgewicht von 30 kg erreicht haben, kommen sie in die Rausche und können noch in ihrem 1. Lebensjahr erfolgreich beschlagen werden, wobei im Durchschnitt 4 Junge gefrischt werden (APPELIUS 1995). Zudem können die theoretischen Populationsmodelle nur funktionieren, wenn die Eingangsgröße, also der Ausgangsbestand im Frühjahr, richtig eingeschätzt wird. Aber welcher Jäger kennt die genaue Höhe des Sauenbestands in seinem Revier? POHLMAYER (2000) geht aufgrund von Forschungsergebnissen in der ehemaligen DDR davon aus, daß der tatsächliche Schwarzwildbestand etwa um den Faktor 3 unterschätzt wird. In der Praxis unterschätzt wird häufig auch die Zuwachsleistung der Schwarzwildpopulation. Die durchschnittliche Vermehrungsrate liegt etwa bei 200 % bezogen auf den Frühjahrsbestand (Gesamtbestand an männlichen und weiblichen Stücken). Bei einem Ausgangsbestand von 50 Stück Schwarzwild am 1. April müssen demnach jährlich ca. 100 Stück geschossen werden, damit der Bestand nicht weiter anwächst (damit ist aber noch keine Reduzierung des Bestandes erreicht). Zieht man dazu noch in Betracht, wie schwierig sich die Bejagung des Schwarzwildes in der Praxis gestalten kann (z.B. schlechtes Wetter bei Vollmondphasen), dann wird deutlich, welche Probleme es bereitet, die Theorie der Schwarzwildbewirtschaftung in der jagdlichen Praxis umzusetzen.

Tab. 1: Wildschweinepest (positive Tiere) in Deutschland 1998-2000 (Quelle: Bundesministerium für Verbraucherschutz) aus MÜLLER 2001

	1998	1999	2000
Baden-Württemberg	30	37	0
Meck.-Vorpommern	86	81	23
Niedersachsen	65	54	46
Rheinland-Pfalz	11	159	73
Brandenburg	16	61	4
Sachsen-Anhalt	0	17	28
Bundesrepublik	208	409	174

Die Explosion der Schwarzwildbestände birgt erhebliche wirtschaftliche Risiken, insbesondere durch die Schweinepest. Derzeit grassiert die Seuche in sechs Bundesländern, wobei Ostdeutschland am stärksten betroffen ist (Tab. 1). Zwar scheint die Gefahr in Baden-Württemberg gebannt (letzter registrierter Fall am 29.10.1999), aber für eine Entwarnung ist es noch zu früh. Bundesweit wird die Schweinepest voraussichtlich noch für Jahre Dauerthema bleiben. Falls es nicht gelingt, die Bestandessituation mit jagdlichen Mitteln in den Griff zu bekommen, so ist nicht nur das Image der Jäger als Sachverwalter der Natur, sondern die Jagd selbst in Gefahr. POHLMAYER (2000) weist darauf hin, daß eine hormonelle Empfängnisverhütung („Bejagen oder Pille“) zur Bestandeskontrolle durchaus realistisch ist. Jagdgegner fordern solche Programme schon lange. Auch die zuständigen Jagdbehörden stehen unter Zugzwang und müssen Erfolge vorweisen. Man wird es in Zukunft kaum dabei belassen, sich mit wiederholten Appellen an die Jägerschaft zu wenden, „die Schwarzwildjagd deutlich zu intensivieren“. Da die Möglichkeiten, über eine Jagdzeitenverlängerung Einfluß auf den Abschluß zu nehmen, ausgeschöpft sind (liberaler kann es aus Tierschutzgründen nicht mehr werden), bleibt als letztes Mittel die Einführung einer Abschussplanung. Damit wäre sicher keinem gedient, am allerwenigsten der betroffenen Jägerschaft.

4. Geplante Forschungsvorhaben zum Schwarzwild im Jahr 2001

Auch die Wildforschungsstelle Baden-Württemberg wird sich schwerpunktmäßig mit dem Schwarzwild beschäftigen. Folgende Projekte sind für 2001 geplant:

1. Reproduktion des Schwarzwildes

Diese Untersuchung wird gemeinsam von der Wildforschungsstelle Aulendorf und dem wildbiologischen Institut der forstlichen Fakultät der Uni Freiburg durchgeführt. Durch die Probenahme in unterschiedlichen Gebieten kann der Stichprobenumfang erhöht werden. Folgende Daten werden an den weiblichen Wildschweinen erhoben: Alter, Körpergewicht, Gelbkörperate, Embryonenzahl, embryonales GV.

Ziel der Untersuchung ist die Erhebung von Grundlagendaten zur Fortpflanzungsrate verschiedener Altersklassen sowie zur Geburtenverteilung im Jahresverlauf unter den Umweltverhältnissen in Baden-Württemberg.

2. Modellhafte Schwarzwildbewirtschaftung auf Ebene eines Schwarzwildrings

Theoretische Vorgaben vom grünen Tisch sind kaum geeignet, die bestehenden Probleme bei der Schwarzwildbewirtschaftung zu lösen, sondern sie müssen in der jagdlichen Praxis auch umsetzbar sein. Genau an diesem Punkt setzt dieses Projekt der WFS an. Es ist in erster Linie praxisorientiert und soll folgende Fragen klären:

- wo liegen die Probleme in der Praxis der Schwarzwildbejagung?
- welche Interessenskonflikte bestehen und wie können diese gelöst werden?
- wie kann die Bejagung effektiver, aber dennoch weidgerecht gestaltet werden?

Voraussetzung für die Durchführung des Projekts ist die unbedingte Kooperationsbereitschaft der Mitglieder des Schwarzwildrings. Zur Umsetzung der jagdpraktischen Maßnahmen und revierübergreifender Erfolgskontrolle ist die Mitarbeit eines Berufsjägers vorgesehen.

3. Befragung zur Schwarzwildbewirtschaftung und zu den Wildschäden

a) Fragebogen an alle Jagdbezirke

b) Fragebogen an Wildschadensschätzer

Es liegen derzeit keine wissenschaftlich verwertbaren Daten zur Praxis der Schwarzwildbewirtschaftung im Land vor. Es mangelt sowohl an konkreten Informationen über die Jagdpraxis (Jagdmethoden, Jagderfolg, Zeitaufwand) als auch an Daten zum Umfang der Wildschäden durch Schwarzwild in Baden-Württemberg. Ziel der flächendeckenden Befragung von Jägern ist es, diese Wissenslücke zu schließen und repräsentative Informationen über die Probleme bei der Schwarzwildbewirtschaftung zu erlangen. Denn die genaue Kenntnis des Ist-Zustandes und evt. vorhandener Defizite in der Praxis ist die Voraussetzung, um die Situation zu verbessern. Die Befragung der Jäger wird ergänzt durch eine Befragung der amtlichen Wildschadensschätzer zum Umfang der vom Schwarzwild verursachten Wildschäden.

Im Juli 2001 können Sie den Fragebogen von unserer Homepage (www.LVVG.BWL.de unter den Stichworten: Aktuelles, Fragebogen) herunterladen oder online beantworten. Zur Mitarbeit aufgerufen sind alle Reviere in Baden-Württemberg, in denen Schwarzwild (auch als Wechselwild) vorkommt. Die Befragung der staatlichen Forstreviere (Regiejagd) erfolgt über den Dienstweg.

Bitte nehmen Sie die Gelegenheit wahr und beteiligen Sie sich an der Befragung, denn nur durch die Zusammenarbeit von Jagdpraxis und Wildforschung können biologisch sinnvolle und zugleich praktikable Lösungen der Schwarzwildproblematik gefunden werden. An praxisfernen „Patentlösungen“ vom grünen Tisch kann keiner Interesse haben. Über die Ergebnisse werden wir im Jäger Baden-Württemberg berichten.

von Peter Linderoth

Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg

Juli 2001